

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 44

Artikel: "Suum cuique" : Noch einmal : Jedem das Seine
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20; mit Feuilleton:
Fr. 3. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 44.

Schweizerisches

Einrück-Gebühr:

Die Petitzeile oder deren
Raum 10 Rappen.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

16. Oktober.

Vierter Jahrgang.

1857.

Inhalt: Suum cuique. — Das Gesuch der Volksschullehrer des Kantons Luzern um Beförderungserhöhung (Fortsetzung). — Ideal einer gesegneten Wirksamkeit des Volksschulblattes (Schluß). — Schul-Chronik: Schweiz, Bern, Solothurn, Freiburg, Aargau, Baselland, Aargau, Zürich, St. Gallen. — Anzeigen. — Feuilleton: Schwyz. — Tief unter der Erde. — Miscellen.

«Suum cuique.»

Noch einmal: Jedem das Seine.

Willst nicht Salz und Schmalz verlieren,
Mußt, gemäß den Urgeschichten,
Wenn die Leute willst gastiren,
Dich nach Schnauz' und Schnabel richten.

Dem Fuchse die flache Schüssel und die Tauben und Trauben, dem Kraniche die langhalsige Flasche und die Fischlein. So lehrt's die Fabel. Die Moral ist auch für uns. Gefäß und Speise, wie's Jeder braucht. Das Gefäß der Lehre ist das Wort. Es soll gewählt sein „nach des Kindes Schnabel.“ Die Sprache, die dem Manne natürlich und geläufig ist, ist's darum nicht dem Kinde. Man täuscht sich darin oft und ruft schlimme Mißverständnisse hervor. Man sollte die Kinder mehr ausreden lassen, damit man ihre Sprache lernt, bei der Wiederholung, bei den schriftlichen Arbeiten mehr darauf Acht haben, welche Form sie wählen anstatt der gegebenen, beim Lesen sie anregen, für das gedruckte Wort ein anderes, ihnen mundrechtes zu setzen und die Unterschiede zu begreifen. Sonderlich hat hier der Lehrer der Volksschule zu wachen und zu sorgen, weil seine Kinder aus dem Hause eine ganz fremde Ausdrucksweise und Mundart mitbringen, der er anfänglich sich anbequemen muß. Anfänglich: denn es soll auch hierin ein Fortschritt sein. Was du heute noch dem Kinde in seiner Weise sagen mußt, kannst du ihm in Jahr und Tag bei wachsender Erkenntniß in anderer, gesteigerter Form darreichen.

Und mit dem Gefäße ändert sich auch die Nahrung. Christus hatte seinen Jüngern, da er von ihnen ging, noch viel zu sagen, aber sie konnten's jetzt nicht tragen (Joh. 16. 12). Paulus konnte

mit den Corinthern nicht reden als mit geistlichen, sondern als mit fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo, und hat ihnen im Anfange Milch zu trinken gegeben und nicht Speise (1 Cor. 3, 1. 2). Milch im Anfange dem Kinde: denn es kann die starke, harte Speise noch nicht beißen, vertragen, verdauen, d. h. innerlich verarbeiten, daß es in Saft und Blut übergehe. Also dem kleinen Kinde die kleine Geschichte aus dem engsten Kreise des elterlichen Hauses, des Schullebens, die biblischen Geschichten, die wieder in diesen Kreis führen, die Beschreibungen, die der eigenen Anschauung des Kindesauges angehören, das Märchen, die Fabel, das Sprüchlein und kleine Lied. Aber der Schnabel wird mit den Jahren stärker und härter, nun soll er die Schale selber zerbrechen, um zu dem süßen Kerne zu gelangen, die Zähne werden mit der Zeit mehr und stärker, nun sollen sie die stärkere Speise selber kauen (klar machen), und soll's ihnen nicht mehr vorgekaut und eingelöffelt werden, daß sie's nur zu schlucken brauchen. Nun kommt der zusammenhängende Unterricht, nun die Ausschau auch in weitere Fernen, nun die härtere Arbeit des Denkens und Suchens. Es geschieht dem Kindesgeiste zum großen Schaden, wenn ihm nicht im Anfange und eine lange Zeit Milch gegeben wird und nicht Speise; aber es ist ihm zu nicht minderem Schaden, wenn ihm die starke Speise zu lange vorenthalten wird. Ohne diese Ordnung im Haushalte ist Salz und Schmalz und Del und Schweiß verloren.

Das Gesuch der Volksschullehrer des Kantons Luzern um Besoldungserhöhung.

(Fortsetzung.)

Welches sind die Folgen dieser Zustände?

1. Man vernimmt nicht selten die Klage, viele Lehrer leisten nicht, was sie sollen, wozu sie das Gesetz verpflichte, was man von ihnen zu erwarten berechtigt sei. Die Schule stehe nicht auf der Stufe, welche sie nach all den Vorbereitungen und Opfern, die für sie aufgewendet worden, einnehmen sollte. Manches nehme sich auf dem Papier gut aus, aber in Wirklichkeit sei es anders und die Lehrer stehen vielfältig zurück.

Wir wollen nicht untersuchen, was daran begründet, was oft übertrieben und entstellt wird; wir wollen selbst zugeben, es sei Wahrheit in diesen Aussagen. Man möge aber wohl bedenken: Nährt das Amt den Mann nicht, so lebt der Mann dem Amt nicht. Es gilt dieser Satz allgemein und gewiß auch bei den Lehrern. Wenn solche Klagen begründet sind, die Ursache davon liegt nicht zum geringsten in der gedrückten Lage der Lehrer selbst.